Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **19 (1897)**

Heft 49

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen | Nr. 12. | Dezember 1897

Der Kinder Glückwunsch.

Der Kinder Glückwunsch.

(Zum Titelbild.)

Mein Herz ist voller guter Wünsche,
Die es Euch, meine Lieben, bringt.
O nehmt sie ab, sonst muß ich fürchten,
Daß mir mein volles Herzlein springt.
Denn eben dieses ist das Schöne:
Wenn man von ganzem Herzen liebt,
Wird man an Liebe immer reicher,
Je mehr man andern davon giebt.

Eine Geschichte zweier Familien.

(Schluß.)

Das ganze Dorf hatte sich vor dem Grundhof angesammelt, da der Fritz geschlossen abgeführt wurde und Flüche begleiteten den Vatermörder. Seine Mutter hatte ihn nimmer sehen wollen. Sie hatte sich auf's Bett geworfen, den Kopf in die Kissen vergraben und so ihr Jammergeschrei, das mehr einem Heulen glich, zu ersticken gesucht. Der Bauer aber wußte von allem nichts. Er lag immer im Fieber und redete irre.

Bis es sich entschieden hatte, ob er mit dem Leben davon kommen würde, vergingen viele Wochen. Nach seiner Wiederherstellung fand die Verhandlung gegen Fritz statt. Das Urteil lautete auf sieben Jahre Zuchthaus.

Wohl hatte der Grundhofbauer seine Gesundheit wieder erlangt, aber er war ein gebrochener Mann. Um seine Wirtschaft kümmerte er sich nicht mehr; sie war ganz den Dienstboten überlassen und ging gar bald zurück. Stumpf nahm der Bauer jede Nachläßigkeit, jede Schädigung seines Eigentums hin. Es sah fast aus, als freue er sich, wenn das Erbe seines Sohnes sich minderte. Gewissenlose Menschen hatten diesem gegen hohe Zinsen Geld geliehen, als des Vaters Kasse sich ihm verschlossen hatte. Ohne nur einen Versuch zu machen, diese Forderungen zurückzuweisen, zahlte der Bauer alles, die Darlehen samt den enormen Wucherzinsen. Ein Stück Feld ums andere wurde verkauft, eine zum Gut gehörige Sägemühle losgeschlagen, und dem neuen Besitzer der schöne Wald zum Fällen überlassen. Der Bauer ergab sich mehr und mehr dem Trunke; dadurch wollte er seinen Gram — und vielleicht auch seine Gewissensbisse — betäuben. Aber sein Körper, der nach der langen Krankheit die frühere Kraft nicht wieder erlangt hatte, ging darüber rasch zu Grunde. Drei Jahre, ehe der Sohn aus dem Zucht-

haus kam, lag der Bauer schon auf dem Kirchhof. Die Bäuerin hat sich fast blind geweint und ist einer krankhaften Schwermut verfallen. Die Leute sagten, sie wäre verrückt. Sie wurde nach dem Tode ihres Mannes in eine Heilanstalt verbracht, der Hof kam unter den Hammer. Verschiedene Käufer teilten sich in das, was von dem einst so schönen Anwesen noch übrig war. Einen Teil samt den Gebäulichkeiten und dem Vieh erstand unsere Gutsherrschaft, und heute ist mein jüngster Bruder im Besitz unseres ehemaligen Nachbarhauses.

Das war so gekommen. Mein Bruder Georg hatte den Sohn des Gutsherrn auf die Universität begleiten dürfen und hatte seine Studien mit außergewöhnlichem Erfolge beendet. An ihm zeigte es sich so recht, wie die Eindrücke und Anregungen, die man in der Kindheit erhält, meist bestimmend auf das ganze künftige Leben wirken. Das fleißige Beobachten der Natur, an das uns der Vater früh gewöhnte, führte meinen Bruder, der zudem mit einem unstillbaren Wissens- und Forschertrieb begabt war, zum Studium der Pflanzen- und Tierkunde und er hat es darin zu einem angesehenen Namen gebracht. Die Erfolge, die verschiedene seiner Arbeiten hatten, ermöglichten es ihm, auch seine Brüder zu unterstützen und für ihre weitere Ausbildung zu sorgen. So konnten mein zweiter Bruder und ich erreichen, was der Traum unserer Kinderjahre gewesen war: Bernhard wurde Lehrer und ich Geistlicher. Auch uns hatte unser braver Pfarrer unterrichtet. Er war ein so guter Mann, und ich liebte und verehrte ihn unaussprechlich. Daher erschien es mir auch als das Höchste, einmal zu werden, was er war. Einst auf der Kanzel zu stehen und die Menschen zur Barmherzigkeit ermahnen, wie er es that, den Unglücklichen Trost bringen, die Kinder gut und mitleidig machen und sie besonders vom Quälen der armen Tiere abzuhalten — einen schöneren Beruf konnte ich mir gar nicht denken. Freilich kam mir das damals als etwas ganz Unerreichbares vor und heute stehe ich sogar auf derselben Stelle, wo einst mein teurer Seelsorger und Lehrer gestanden. So wunderbar sind die Wege Gottes.

Mein jüngster Bruder Joseph ist bei den Eltern geblieben und hat mit ihnen das kleine Anwesen bewirtschaftet. Vor etlichen Jahren hat ihm die Gutsherrschaft den Teil des Grundhofes überlassen, den sie beim Tode des ehemaligen Besitzers erworben hatte. Mein Bruder Georg erlegte den Kaufpreis. Unsere guten Eltern leben noch. Sie sind in unserm alten Häuschen wohnen geblieben, das mit seinem neuen Ziegeldach schmucker denn je unter der grünen Wölbung des Nußbaumes hervorlugt.

Zu beiden Seiten der Haustüre ranken sich jetzt zwei prächtige Weinstöcke hinauf, die der Vater mit der größten Sorgfalt pflegt, damit sie im Herbst recht viele und gute Trauben geben. Denn jeden Herbst

kommen liebe Gäste, Bruder Georg und Bruder Bernhard mit ihren Frauen und Kindern. Glücklichere Menschen gibt es kaum als unsere lieben, alten Eltern; im Herbst aber sind sie überglücklich. Mit noch mehr Sorgfalt als damals, wo die Blumen uns eine Einnahmequelle waren, pflegt jetzt der Vater den Garten, und er bringt es zu stande, daß ein herrlicher Blumenflor die lieben Gäste noch im Herbst begrüßt. Nun beginnt die Obsternte, auf die sich die Kinder schon das ganze Jahr freuen. Aber zuvor werden die alten und die neuen Nester besichtigt und der Großvater wird nicht müde, alle die Fragen zu beantworten, die seine Enkel über das Leben und Treiben und alle Familienereignisse ihrer gefiederten Lieblinge zu stellen haben. Jedem der Kinder gehört ein Starenhäuschen und da ist nun die erste Frage jedes Besitzers, ob es bezogen worden und wie viele junge Stare darin aufgewachsen sind. Am meisten freuen sich aber die Kleinen, wenn der Großvater mit ihnen hinausgeht auf die Waldwiese, wo er ringsum einige alleinstehende prächtige Tannen, ein dichtes Gestrüpp von Heckenrosen und Brombeersträuchern angepflanzt hat, damit die Vöglein, völlig sicher vor Raubtieren und Menschenhänden, darin ihre Nester bauen und ihre Jungen groß ziehen können. Das haben die Vögelchen bald erkannt. In Masse haben sie das schützende Obdach bezogen und das ist nun ein Zwitschern und Jubelieren in der grünen Vogelburg von früh bis spät, ganz wundervoll.

„Wie habt ihr's doch so schön", sagen die kleinen Gäste aus der Stadt zu Onkel Joseph's Kindern, wenn sie all die Herrlichkeiten sehen, sich mit dem Jungvieh auf der Wiese tummeln, beim Grummetmachen helfen und dann abends die Kühe mit den Kälbchen in den Stall geleiten. Der besondere Liebling aller ist der Schimmel, ein liebes Rößlein, das auf dem Hof aufgewachsen und daher ein Jugendkamerad der größeren Kinder ist. Da der Schimmel in seinem Leben nur freundlich behandelt worden, so ist er auch von einer Gutmütigkeit und Zutraulichkeit, die ihn zu unser aller Liebling machen. Auch die Tiere wissen es, was für ein guter Kamerad er ist, und Hund, Mieze und Kaninchen legen sich des Nachts dicht neben ihn zur Ruhe, ja machen es sich selbst auf seinem Rücken bequem. Jeden Morgen kommt er wiehernd an das Fenster der großen Stube, wo mein Bruder und seine Gäste das Frühstück nehmen und steckt den Kopf ins Zimmer. Dann bringen ihm die Kinder von ihrem Frühstücksbrot und Zucker, und Bernhards kleines Lieschen, das auf des Vaters Arm zappelnd dem Fenster zustrebt, gibt dem „Simmel" auch ein Stücklein Zucker und kräht ordentlich vor Freude, wenn er es mit den Lippen behutsam von ihrem kleinen Händchen nimmt. „Simmel lieb haben", sagt sie und drückt ihr Gesichtchen an des Pferdes Kopf. Nach beendetem Frühstück trabt dann die ganze

Kinderschar auf die Wiese und der Schimmel mit, der ihnen wie ein Hündlein folgt.

Wenn nun endlich die rauhen Lüfte uns're Vöglein an die große Reise mahnen und die Pflicht Bruder Georg und Bruder Bernhard an die Heimkehr, dann wird noch ein wichtiges Geschäft besorgt. Unter Großvaters Leitung werden die Futterplätze für jene Vögelchen in Stand gesetzt, die uns treu auch im Winter bleiben und — ach wie oft — die Liebe zur Heimat mit dem Hungertode zahlen. Die Schwalben haben sich versammelt und lautes Geschrei verkündet, daß sie gar Wichtiges beraten. Es ist auch keine Kleinigkeit, die weite Reise mit all dem jungen Volk, das zum erstenmale die Heimat verläßt. Wie viele unserer lieben Vögelchen werden wohl wieder kommen? Mit dieser Frage sehen wir betrübten Herzens ihrem Scheiden.

Wie ehedem sitzen Vater und Mutter auf der Bank unter dem Hollunderbaum, nur daß sie jetzt kleine Enkelkinder auf den Knieen schaukeln. Der alte Caro ist zwar nicht mehr da, aber statt seiner sitzt ein neuer Caro bei uns und schaut so klug darein, daß das kleine Lieschen schon öfter die Frage an ihn richtete: „Kannst du denn nicht reden?“ Mit wichtiger Miene sieht auch er hinauf zu den schwätzenden Schwalben.

Wir aber gedenken der alten Zeiten und wie der liebe Gott uns so gnädig durchs Leben geführt hat. Sorgenvoll und mühevoll war unsern lieben Eltern die Vergangenheit, entbehrungsreich und voll Arbeit unsere Jugend; aber wie glücklich waren wir dennoch! Wir arbeiteten gern und wir waren zufrieden, so fühlten wir unsere Arbeit nicht; die Freuden aber, die wir aus dem innigen Zusammenleben mit der Natur schöpften, waren ohne Vergleich höher als alle Genüsse, die uns Reichtum hätten geben können.

Jetzt wußten wir, warum die Schwalben den Menschen Glück bringen, unter deren Dach sie wohnen. Denn sie wohnen nur dort, wo ihnen Barmherzigkeit eine Stätte für ihr Nestlein gönnt. Wo aber die Barmherzigkeit ist, da ist auch jene aufopfernde Liebe, der keine Pflicht zu schwer wird und die wie ein Himmelstau auf die weichen Seelen der Kinder wirkt. Durch diese Liebe haben unsere treuen Eltern den Grund zu unserm Glück und zu ihrem freudereichen Alter gelegt.

Dankbarkeit eines Tiegerpaares.

Der in Dublin verstorbene Dr. Samuel Haughton hatte vor Jahren einmal Gelegenheit, unter großer persönlicher Gefahr einen Tiger des Zoologischen Gartens der irischen Hauptstadt an der Tatze zu operieren. Das Tier litt an Verkrümmung einer Klaue, die schon ganz in den Fuß hineingewachsen war, und es stand zu befürchten, daß der „Alters-

brand" hinzutreten würde. Es mußte also zu einer Operation geschritten werden, und Dr. Haughton wurde gebeten, die Amputation zu vollziehen. Der Arzt willigte ein. Die Wärter warfen daher, um das Tier zu fesseln, ein Netz über den Tiger und zogen ihn damit nahe an die Eisenstäbe des Käfigs heran. Jetzt entwickelte sich eine furchtbare Szene, welche durch die grenzenlose Wut der Tigerin, die von ihrem Genossen getrennt, von einem Seitenkäfig aus der Ueberwältigung des Tigers zusah und an den Stäben raste, noch aufregender gemacht wurde. Während nun ein Wärter den Kopf des Gefesselten mit dem Netz gegen das Gitter preßte, andere die Füße des Tigers fest anzogen, packte Dr. Haughton die kranke Tatze und schnitt die verwachsene Klaue fort. Danach wurde der Operierte freigegeben und auch die Tigerin wieder zu ihm gelassen. Die Freude des Weibchens, ihr Anteil, ihr Bemühen, den verletzten Fuß zu karessieren und die Wunde zu lecken, war rührend. Eine Woche später kam Dr. Haughton wieder nach dem Zoologischen Garten, um nach seinem Patienten zu schauen, und fand ihn in guter Besserung. Diesmal war das Betragen beider Tiger ein ganz anderes gegen den Arzt. Als wären sie von Dankbarkeit gegen den Helfer in der Not erfüllt, purrten die zwei Raubtiere ihm wie die Katzen entgegen und bezeigten auf alle Weise ihre Freude. Der Tiger ließ sich den operierten Fuß ohne Widerstand examinieren, während die Tigerin aufmerksam zuschaute, und noch Jahre später, wenn Dr. Haughton gelegentlich sie zu besuchen kam, legten die Tiere die größte Freundschaft für den Arzt an den Tag.

Christkind.

Nume no es einzig's Stündli
Gohts, so chunnt mis Wienachtchindli,
Flügt vom Himmel still und heimli,
I der Hand es Tannebäumli,
Tusig Liechtli glänza dra —
Luegt mi lieb und fründli a,
Füert mi zuma chlina Bänkli,
Zeigt mer mini Wienachtg'schänkli,
Lächlet underem Schleier füra,
Stoht scho wieder a der Thüre,
Schüttlet sini blonde Löckli —
S'chunnt, es chunnt, i g'höre s'Glöggli!

Sophie Hämmerli-Marti.

Eine treue, kluge Katze.

Im gewöhnlichen Leben bringt man den Begriff der Anhänglichkeit und Treue nicht in Verbindung mit einer Katze, man hält vielmehr diese Tiere für falsch und untreu. Wie anhänglich aber eine Katze sein kann, das beweist folgende seltsame, aber wahre Thatsache. In Rohrbach in Lothringen wohnt ein Herr, der sich eine Katze hält. Wenn dieser Herr den Spazierstock in die Hand nimmt, um einen Spaziergang in seine Fluren zu unternehmen, begleitet ihn seine Katze ein Stündchen, indem sie bald vor ihm, bald hinter ihm sich in lustigen Sprüngen ergeht. Kürzlich spielte sich dieselbe Szene ab, doch der Herr der Katze kehrte nicht wie gewöhnlich nach Hause zurück, sondern bestieg auf dem von seinem Wohnorte eine Viertelstunde weit entfernten Bahnhofe den Eisenbahnzug und kehrte erst nach einigen Tagen wieder. Zu seinem unbeschreiblichen Erstaunen erwartete ihn die Katze auf dem Bahnhof; dieselbe war inzwischen nicht zu Hause gewesen, sondern auf dem Bahnhof geblieben und, wenn ein Zug in der betreffenden Richtung eintraf, lief sie auf den Perron; jedesmal, wenn ihr Herr nicht ausstieg, zog sie sich zurück. Endlich kam ihr Herr doch, und als sie ihn erkannte, schmiegte sie sich miauend und freudevoll an ihn und kehrte mit ihm in das Dorf zurück, wo man sie fünf Tage lang nicht gesehen hatte.

Frage.

Wo seid ihr hin, ihr Blümlein,
Ihr Blümlein rot und blau,
Die ihr so freudig blühet
In Garten, Feld und Au?

Wo seid ihr hin, ihr Vöglein,
Ihr Sänger groß und klein,
Die ihr so lustig sanget
Im schattigen Buchenhain?

Im Hain ist es still geworden,
Die Flur ist öd und leer;
Ich such' euch allenthalben,
Und keines find' ich mehr . . . .?

Carl Feldmann

Briefkasten der Redaktion.

An unsere lieben jungen Leserlein. Da wären wir nun also wieder glücklich im Christmonat angelangt und nur noch wenige Tage liegen zwischen heut und dem Weihnachtsfest, dem Euere jungen Herzen so hoffnungsfroh entgegenklopfen. Schon sind aller Enden die wonnigen Heimlichkeiten im Betriebe. Man hört ein flinkes Huschen und leises Flüstern und wo wir sonst ungehindert aus- und eingehen konnten, da finden wir jetzt sorgfältig verschlossene Thüren und im heimlichen Gemache waltet sorglich die Liebe, die darauf sinnt, zu beglücken und zu erfreuen. Gewiß habt auch Ihr manches zu verbergen in diesen Tagen. Ihr wollt die Großeltern und die Eltern überraschen. Da ist ein guter Onkel, eine liebe Tante, sind liebe Geschwister, ist ein geliebter Lehrer, eine solche Lehrerin zu erfreuen und ihnen zu zeigen, wie man sich ihnen in Liebe und Dankbarkeit verbunden fühlt. Wohl habt Ihr Alle es schon erfahren, wie die eigenen Wünsche so ganz vergessen werden, unter dem sorgenden Bemühen, liebe Menschen freudig zu überraschen? Eine innigere Herzensfreude gibt es gar nicht und noch im grauen Haar ist die Erinnerung an jene köstliche Zeit lebendig, wo man als Kind für die lieben Angehörigen verstohlen eine Ueberraschung plante und sie mit Freude und Angst heimlich durchführte.

Wie schön müßte es sein, all' dem verborgenen Treiben beiwohnen, eingucken zu können hinter die geschlossenen Thüren und in die klopfenden Herzen!

Ich wünsche Euch nun fröhliche und gesegnete Weihnachten und will mich freuen, später von Euch zu hören, was die schöne Festzeit Euch für Freuden gebracht hat. Bis dahin seid herzlich gegrüßt von

Euerer

Tante.

Otto M. in W. Es haben noch viele Leserlein mit Dir Freude gehabt an der Geschichte der zwei Familien. Man kann wirklich viel daraus lernen und es ist vieles darin gesagt, was brave Knaben schon oft selbst gedacht haben. Ja, Menschen, welche die Tiere lieb haben, können nicht begreifen, wie andere ein Vergnügen darin finden, sie zu quälen. Ein Mensch, der die Tiere mit Liebe behandelt, genießt tausende von Freuden, die der rohe Mensch nicht kennt. Es freut mich, wenn Du mir auch künftig über das, was Du gelesen hast, schreiben willst. Für Dich ist es eine gute Uebung und mir machst Du Freude damit. Nun denn, auf Wiedersehen im Heftchen.

Auflösung des Rätsels in Nr. 11.

Papier.

Auflösung des Anagramms in Nr. 11.

Edam, Made, Dame.

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.